04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 115

Martin Göllnitz: Ein Schleswiger Museumsprojekt in den 1930er Jahren

Geschichtspolitik im Widerspruch von Wissenschaft und Grenzrevanchismus

Mit der Kriegsniederlage des Deutschen Reiches von 1918, der Besetzung und Entmilitarisierung des Rheinlandes und den territorialen Veränderungen durch den Friedensvertrag von Versailles erlangten die transformierten Grenzen eine enorme politische und symbolische Bedeutung.[1] Nationale Verbände und Freikorps etablierten in der Folgezeit die Schlagworte 'Grenzland' und 'Grenzkampf' als Symbolraum des verlorenen Krieges, des demütigenden „Diktatfriedens" und der volksgemeinschaftlichen Bewusstseinswerdung.[2] Innerhalb des völkischen und nationalkonservativen Milieus entwickelte sich in den Nachkriegskrisen sogar eine eigene „Grenzlandideologie", die von politischen Gruppierungen und gesellschaftlichen Verbänden in weite Teile der Bevölkerung getragen wurde.[3] In Schleswig-Holstein erfuhr der 'Grenzkampf'-Begriff nach der durch die Volksabstimmung von 1920 zwischen Dänemark und Deutschland gezogenen Grenze verstärkt im kultur- und geschichtspolitischen Bereich eine enorme Aufwertung.[4] Insbesondere im universitären Raum diente die politisch aufgeladene Bezeichnung 'Grenzlanduniversität' als soziale Verpflichtung der verfassten Studentenschaften und Korporationen sowie als verschlagworteter Ausdruck der nationalkonservativen und antidemokratischen Haltung eines Großteils der Weimarer Professorenschaft.[5] Neben der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) schmückten sich vorrangig die Traditionsuniversitäten in Breslau und Königsberg mit dem Status einer 'Grenzlanduniversität', anscheinend mit gutem Grund: Während Schlesien zwischen Polen und der Tschechoslowakei 'eingeklemmt' war, wurde Ostpreußen durch den 'Polnischen Korridor' vom sonstigen Reichsgebiet isoliert.[6] Die relative Unsicherheit des deutsch-polnischen Status quo im Hinblick auf Danzig und Oberschlesien verschärfte die 'Grenzkampfmentalität' zusätzlich.

Die Verhältnisse in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein waren aber kaum mit den deutsch-polnischen Auseinandersetzungen um Danzig und Oberschlesien vergleichbar. Der 'Grenzkampf'-Begriff wurde in der schleswig-holsteinischen Region vor allem als Gefahr im „staatlich-politischen und im Bereich des nationalen Fühlens"[7] wahrgenommen, wobei eine gewisse „Nordlandromantik" im kulturellen Sektor vorherrschend war.[8] Selbst die Zeitgenossen legten den 'Grenzkampf' weitaus weniger konfrontativ aus als im Osten des Reiches, wo die Grenzstreitigkeiten von dem Kieler Historiker Carl Petersen als „volkstumsvernichtend" eingestuft wurden.[9] Mit der Zeit erfolgte schließlich eine deutliche Annäherung an Skandinavien.[10] Um künftig aber weitere Gebietsverluste zu verhindern, forderten regionale Geschichtsverbände die Errichtung einer landesgeschichtlichen Professur an der CAU, da, so die gängige Auffassung dieser Zeit, „Deutschland so viele Gebietsverluste erlitten habe, weil die deutsche Geschichtsschreibung den Nachbarländern nichts entgegenzusetzen habe".[11] Die preußische Regierung

1 Müller, Imaginierter Westen, S. 14f.
2 Zu den Grenzkampfaktivitäten der Freikorps vgl. nach wie vor Schulze, Freikorps; Waite, Vanguard of Nazism.
3 Müller, Imaginierter Westen, S. 15. Siehe auch Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 222-250.
4 Steigerwald, Danewerk, S. 183.
5 Dazu siehe auch Jansen, Auf dem Mittelweg, insb. S. 174-182 sowie Hering, Ideologie, S. 33ff.
6 Vgl. Ditt, „Stoßtruppfakultät Breslau", S. 74f.
7 Petersen, Deutsche Grenzlandprobleme, S. 3.
8 Siehe dazu auch Ditt, „Stoßtruppfakultät Breslau", S. 74 sowie Walkenhaus, „Kieler Schule", S. 162.
9 Vgl. Petersen, Deutsche Grenzlandprobleme, S. 3.
10 Siehe u.a. Jessen-Klingenberg, Nord-Locarno, passim. Diesbezüglich empfiehlt sich auch der Briefwechsel des Kieler Rektorats und der Kieler Studentenschaft mit der dänischen Universitätsverwaltung und nordschleswigschen Verbänden im Jahr 1926 in Bundesarchiv Berlin (BArch), R129/335.
11 Festrede Otto Scheels anlässlich der 100-Jahrfeier der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am 19. März 1933, zitiert nach Cordes, Regionalgeschichte, S. 78.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 116

hatte auch ihrerseits eine Revision der deutsch-dänischen Grenzziehung von 1920 im Blick, als sie den Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische, Nordische und Reformationsgeschichte 1924 einrichten ließ und mit dem 'Grenzkampfredner' Otto Scheel besetzte.[12] Der in Tondern geborene Theologe und Historiker dominierte fortan die geschichtspolitischen Themen des Landes und nahm maßgeblichen Einfluss auf kulturpolitische Entscheidungen.

Eine wesentliche Bedeutung innerhalb der schleswig-holsteinischen Kultur- und Geschichtspolitik wurde in den 1920/30er Jahren den beiden frühmittelalterlichen Kulturdenkmälern, dem Danewerk und der Wikingersiedlung Haithabu, beigemessen. Scheel bezeichnete Haithabu 1930 gar als „das nordische Korinth und Pompeji"[13] , dessen Bedeutung für das deutsche Volk gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Im selben Jahr waren dort die seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ruhenden Grabungen wieder aufgenommen worden, wobei die erwarteten Funde das Material für ein 'Grenzmarkmuseum' liefern sollten.[14] Die Erkenntnisse sollten dabei helfen, den dänischen Kulturanspruch im schleswigschen Landesteil zurückzuweisen.

Im Folgenden sollen die Bemühungen um die Errichtung des 'Grenzmarkmuseums' näher beleuchtet werden, welches auf den archäologischen Geländearbeiten in Haithabu aufbauen sollte. Dabei ist zum einen nach der Bedeutung des Museumsprojekts für den regionalen Grenzrevanchismus und zum anderen nach der allgemeinen Genese des Vorhabens unter den sich ab 1933 wandelnden Rahmenbedingungen unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zu fragen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei ebenfalls auf die mit dem Museum eng verknüpfte Haithabu-Ausgrabung, die ab 1938 mit dem offiziellen Titel 'SS-Grabung Haithabu' an die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V. (SS-Ahnenerbe) angegliedert wurde.[15]

Haithabu – Ein deutsches 'Grenzmarkmuseum'. Erste umfangreiche Bodenuntersuchungen im Umfeld der alten Wikingersiedlung Haithabu wurden bereits seit den 1880er Jahren, also lange vor den ersten offiziellen Planungen für ein eigenes Wikinger Museum, durch das Kieler Museum vaterländischer Alterthümer durchgeführt.[16] Als 1897 dann der dänische Archäologe Sophus Müller den Halbkreiswall am Haddebyer Noor mit Haithabu in Verbindung brachte,[17] begann das Museum unter der Leitung von Wilhelm Splieth im Jahr 1900 die Grabungen und konnte schon nach wenigen Monaten die These Müllers bestätigen.[18] Im folgenden Jahr übernahm dann Friedrich Knorr, zeitweilig unterstützt durch Carl Rothmann, die Grabungsleitung und setzte die Arbeit bis 1915 fort. Der Erste Weltkrieg mit seinen zunehmend alle Lebensbereiche erfassenden Auswirkungen sorgte dafür, dass die erste archäologische Untersuchung Haithabus vorerst eingestellt wurde. Lediglich im Jahr 1921 fand noch einmal eine kurze Grabung zum Abschluss der bisherigen Untersuchung statt.[19]

12 Auge/Göllnitz, Grenzkampf, S. 113f. Einen Forschungsüberblick zur CAU bieten dies., Geschichtsschreibung.
13 Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 309, Nr. 35770, Schleswiger Nachrichten vom 13.6.1930; Cornelißen, Historisches Seminar, S. 248-251.
14 Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 14.
15 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 179 sowie Greßhake, Deutschland, S. 224.
16 Einen Überblick zur Geschichte des Kieler Museums bieten Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte.
17 Vgl. Müller, Vor oldtid, S. 629ff.
18 Jankuhn, Ergebnisse, S. 1; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 42 sowie Steigerwald, Danewerk, S. 193f.
19 Jankuhn, Ausgrabungen 1930-1933, S. 340; ders., Ausgrabungen 1934, S. 45f.; ders., Ergebnisse, S. 1; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 42. Zu den Ergebnissen der ersten Ausgrabung siehe Knorr, Schleswig.
20 Vgl. Steigerwald, Danewerk, S. 183.
21 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Magistrats an das PMWKV vom 21.2.1928. Siehe dazu auch die Presseberichte in LASH, Abt. 309, Nr. 35765.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 117

Eröffnung der Ausgrabungen in Haithabu am 10. September 1930 durch Frau Baumann-Seyd, rechts daneben Prof. Dr. G. Schwantes.
Quelle: Grabungsdokumentation Haithabu, Aufn. 9/30, Dokumentationsarchiv des Archäologischen Landesmuseums, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

Der Magistrat der Stadt Schleswig hatte eine Revision der durch die Volksabstimmung von 1920 zwischen Dänemark und Deutschland gezogenen Grenze im Blick, als man sich 1928 um eine Wiederaufnahme der Grabungen an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (PMWKV) wandte.[20] Im Fokus lag damals noch das Danewerk; die Funde sollten dem Ausbau des Städtischen Museums zum 'Grenzmarkmuseum' dienen:[21] „Gerade das Schleswiger Museum kann am besten zu einem wichtigen Grenzmarkmuseum ausgebildet werden. Seine Sammlungen widerlegen am besten die so oft von dänischer Seite vorgebrachten Behauptungen, daß das, was an Werken der Kunst, des Kunsthandwerks und des bürgerlichen Lebens in der Nordmark, also im alten Herzogtum Schleswig, vorhanden ist, dänischen Ursprungs sei."[22]

Da ein geeigneter Grabungsleiter nicht zur Verfügung stand, wurden die Pläne noch im selben Jahr auf Eis gelegt. Mit der Berufung des Hamburger Prähistorikers Gustav Schwantes zum Direktor des Kieler Museums vaterländischer Alterthümer und zum Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer der Provinz im Jahre 1929 änderte sich die Situation jedoch erneut, was auch dem Schleswiger Regierungspräsidenten bewusst war: Schwantes gilt immerhin als Hauptmotor für die Etablierung des Fachs der Vor- und Frühgeschichte bis 1933.[23] Er hatte das Lehrerseminar in Hamburg absolviert und war von 1903 bis 1923 als Lehrer in der Hansestadt tätig gewesen.[24] Nach einem Studium der Fächer Völkerkunde, Geologie und Botanik, das er 1923 mit einer Promotion über „Die Bedeutung der Lyngby-Zivilisation für die Gliederung der Steinzeit"

22 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Magistrats an das PMWKV vom 21.2.1928.
23 Müller, Frühgeschichte, S. 296f. Zur Forschungsgeschichte der Prähistorischen Archäologie empfiehlt sich Pape, Entwicklung, bes. S. 163-165 sowie Halle, Ur- und Frühgeschichte, bes. S. 109-112.
24 Siehe dazu und zum Folgenden LASH, Abt. 47, Nr. 7012, Von Schwantes verfasster Lebenslauf vom 3.12.1929; Schwantes, Frühe Jahre, S. 105-117 sowie Müller, Frühgeschichte, S. 296f.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 118

25 LASH, Abt. 47, Nr. 7012, Von Schwantes verfasster Lebenslauf vom 3.12.1929.
26 Er habilitierte sich „mit einem schon im Druck befindlichen Artikel", die „sonstigen Habilitationsleistungen mit Ausnahme der Antrittsvorlesung" wurden ihm erlassen. Vgl. Pape, Prähistoriker, S. 58; BArch, R58/9002, Bl. 397.

abschloss, beendete er zum 1. September 1923 seine Tätigkeit im Schuldienst und wechselte als Kustos an das Hamburgische Museum für Völkerkunde.[25] Am 16. Juni 1928 genehmigte die Philosophische Fakultät der Hamburger Universität sein Gesuch, sich für das Fach der Vorgeschichte zu habilitieren.[26] Zu der Zeit wies er bereits langjährige Ausgrabungserfahrungen auf: „Meine Arbeiten auf vorgeschichtlichem Gebiete begann ich im Lüneburgischen, wo ich von 1897-1911 anfangs ganz privat, später auch mit Unterstützung

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 119

des Provinzialmuseums in Hannover Urnenfriedhöfe der frühen Eisenzeit untersuchte […]. Meine Ausgrabungstätigkeit habe ich in allen Jahren nach meinem Eintreten in das Museum für Völkerkunde fortgesetzt. Es sind vornehmlich paläolithische und frühneolitische Siedlungen in Holstein untersucht worden, vor allem Duvensee (Grabungen 1924, 1925, 1926, 1927). Dann vornehmlich Siedlungen der vorsächsischen Zeit im Hamburgischen Amte Ritzebüttel […].“[27]

27 LASH, Abt. 47, Nr. 7012, Von Schwantes verfasster Lebenslauf vom 3.12.1929.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 120

Vorangehende Seiten: Die Mannschaft der Ausgrabung von 1930 mit H. Jankuhn (3.v.l.), K. Kersten (5.v.l.) und P. Paulsen (2.v.r.). Quelle: Grabungsdokumentation Haithabu, Dokumentationsarchiv des Archäologischen Landesmuseums, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

Der Schleswiger Regierungspräsident nahm umgehend Kontakt mit Schwantes auf und schilderte ihm die Notwendigkeit von archäologischen Ausgrabungen am Danewerk und dem Halbkreiswall, die beweisen sollten, dass nicht alle kulturellen Entwicklungen im Herzogtum Schleswig dänischen Ursprungs seien.[28] In Schwantes eigener Erinnerung wurde „die Forderung nach Wiederaufnahme der Grabungen […] immer dringender und stürmischer."[29] Wiederholt wandte sich der Magistrat der Stadt Schleswig zudem mit Eingaben an das PMWKV: Unter Betonung der grenz- und kulturrelevanten Bedeutung der Grabungen insistierte dieser auf der Errichtung eines eigenständigen Grenzmarkmuseums.[30]

In enger Zusammenarbeit mit dem Kieler Landeshistoriker Scheel begannen Anfang 1930 die ersten Ausgrabungsplanungen. Scheel bemühte sich in der Folgezeit vor allem um finanzielle Förderungen und stellte den Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der nord- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen, der sogenannten Burgwall AG, her.[31] Nachweislich für die Jahre 1931 und 1932 unterstützte das PMWKV die Burgwall AG und damit indirekt auch die Ausgrabung in Haithabu, die nun das Danewerk als Forschungs- und Identifikationsobjekt zunehmend verdrängte.[32] Weitere Geldmittel stellten anfangs die Norddeutsche Rundfunk AG in Hamburg und ab 1931 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die spätere Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), bereit.[33] Der Kreis, die Stadt sowie der preußische Regierungsbezirk Schleswig trugen im Frühjahr 1930 durch die umfassende Vermessung des Grabungsgeländes ihren Teil zur Finanzierung bei.[34]

Im Juni 1930 fand eine erste größere Begehung des Halbkreiswalls statt, an der neben Scheel und Schwantes auch der Universitätskurator Max Sitzler, der Schleswiger Regierungsvizepräsident Grimpe, der Landrat Werther sowie Wilhelm Unverzagt, der Leiter der Burgwall AG, teilnahmen.[35] Darüber hinaus diskutierten die Anwesenden über die Finanzierung der ersten Grabungskampagne und die Heranziehung von Luftbildaufnahmen für die Vorbereitungen.[36] Während die Vorgespräche für alle Beteiligten offenbar zufriedenstellend verliefen, stellte der zukünftige Ausstellungsort für die erwarteten Funde ein noch ungeklärtes Problem dar. Die Vertreter der Stadt Schleswig forderten den Verbleib der Fundstücke im Städtischen Museum; Scheel und Schwantes hingegen bestanden auf dem Kieler Museum.[37] Im Regierungspräsidium der Provinz wurde ebenfalls der Schleswiger Standort bevorzugt. Einen für alle Seiten annehmbaren Kompromiss schlug schließlich Schwantes vor: Zum Aufbau einer größeren Grenzausstellung sollte der Großteil der Fundstücke nach Schleswig kommen, zuvor müssten freilich alle Objekte in Kiel bearbeitet und untersucht werden. Unterstützung erfuhr der Kieler Museumsdirektor dabei durch das PMWKV, dem an der zentralen Stellung des Museums vaterländischer Alterthümer in der schleswig-holsteinischen Provinz und regionalen Museumslandschaft gelegen war.[38]

28 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief von Schwantes an den Schleswiger Regierungspräsidenten vom 18.12.1929. Vgl. dazu auch Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 43 sowie Steigerwald, Danewerk, S. 197.
29 Schwantes, Entwicklung, S. 337.
30 Siehe u.a. LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Magistrats an das PMWKV vom 15.11.1930.
31 Vgl. Schwantes, Entwicklung, S. 337; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 43.
32 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Oberpräsidenten an das PMWKV vom 9.7.1932. Vgl. dazu auch Steigerwald, Danewerk, S. 197f.
33 Jankuhn, Ergebnisse, S. 2 sowie Elsner, Schaufenster, S. 18.
34 Siehe dazu LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Briefwechsel zwischen Scheel, dem Schleswiger Kreisausschuss, dem Schleswig-Holsteinischen Oberpräsidenten und dem PMWKV von März bis April 1930.
35 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 44.
36 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Abschrift des Protokolls vom 27.6.1930 und Brief von Schwantes an den Schleswiger Regierungspräsidenten vom 9.7.1930. Auch die Presse berichtete intensiv von den Ausgrabungsvorbereitungen. Diesbezüglich siehe das umfangreiche Material in LASH, Abt. 309, Nr. 35770.
37 Siehe dazu und zum Folgenden Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 44 sowie LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Schreiben Schwantes an den Schleswiger Regierungspräsidenten vom 19.1.1931 sowie Brief des Schleswiger Regierungspräsidenten an den Schleswiger Landrat vom 15.2.1931.
38 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Bescheid des PMWKV vom 29.4.1931.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 121

Die Ausgrabungsfläche B. Während der wissenschaftlichen Arbeiten besuchen die Bewohner der Region fast täglich das Grabungsgelände in Haithabu.
Quelle: Grabungsdokumentation Haithabu, Aufn. 11/31, Dokumentationsarchiv des Archäologischen Landesmuseums, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

Die Bemühungen um ein Wikinger Museum. Die Stadt und der Kreis Schleswig fassten daraufhin einen bemerkenswerten Entschluss: die Errichtung eines Haithabu-Museums. Platzprobleme des Städtischen Museums hatten dazu geführt, dass in Zusammenarbeit mit der Provinzialverwaltung nun die Instandsetzung und Renovierung des Brockdorffschen Palais als neuer Museumsstandort für die erwarteten wikingerzeitlichen Funde forciert wurde: „[Dadurch] würde die Stadt in der Lage sein, die bisherige Sammlung des Altertumsmuseums mit den neu ausgegrabenen Gegenständen in angemessenster Weise an einem Orte zur Aufstellung zu bringen, wie es wohl keine bessere Sammlungsstelle für den fraglichen Zweck geben könnte. […] Ein Heimatmuseum würde auf diese Weise geschaffen sein, wie man es sich schöner und besser gar nicht denken könnte. […] Handel und Wandel, Verkehr und Wirtschaft in der Stadt Schleswig würden dadurch gefördert werden und damit eine wirtschaftliche Kräftigung der Stadt erzielt werden, die schon aus politischen Gründen unbedingt notwendig ist.“[39]

Die Schleswiger Regierungsvertreter betonten jedoch nicht nur eine finanzielle Stärkung der Stadt und die räumlichen Schwierigkeiten des Städtischen Museums. Erneut berief man sich auch auf

39 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Magistrats an das PMWKV vom 15.11.1930.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 122

Bild rechts:
Ein Blick auf den Abschnitt 180-183 aus westlicher Richtung um 1930/31. Die Abzäunung lässt die Besucher das Grabungsgeschehen in Haithabu direkt miterleben. Quelle: Grabungsdokumentation Haithabu, Aufn. 32/30, Dokumentationsarchiv des Archäologischen Landesmuseums, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

den Grenzrevanchismus, da befürchtet wurde, dass das „Dänentum in der alten deutschen Stadt Schleswig [immer] festeren Fuß“[40] fassen würde.

Ohne die Zustimmung des Kieler Museums wollten jedoch weder der Landrat noch der Magistrat eine endgültige Renovierung in Angriff nehmen – zumal die erforderlichen Mittel noch gar nicht genehmigt waren.[41] Doch weder Scheel noch Schwantes waren dazu bereit, alle Fundstücke an ein zukünftiges Wikinger Museum abzutreten, vielmehr hielt man an einer nach wissenschaftlichen Kriterien geordneten Aufteilung der Objekte fest.[42] Im März 1931 schlossen die Beteiligten schließlich erneut einen Kompromiss, von dem sowohl das Kieler als auch das neue Haithabu-Museum profitieren sollten: „Die Fundstätte in Haithabu wird so ergiebig sein, daß Schleswig mit der Zeit ein lebendiges Anschauungsmuseum für den Besucher haben wird, während das Museum Vaterländischer Alterthümer in Kiel, das alle Ausgrabungen in der Siedlung vorgenommen hat, wie bisher die Stätte des eingehenden Studiums sein wird.“[43]

Die Ausgrabungen innerhalb des Halbkreiswalls waren indes bereits am 10. September 1930 durch den ersten Spatenstich von Adele Baumann-Seyd offiziell begonnen worden.[44] Schnell entwickelte sich ein großes öffentliches Interesse an den Haithabu-Grabungen: „Durch rechtzeitige Benachrichtigung der Öffentlichkeit vom Beginn der Arbeiten setzte dann manchmal eine wahre Völkerwanderung nach jenem landschaftlich so herrlichen Gebiet ein, das Haithabu umschließt. Die dabei unumgänglich notwendigen zahlreichen Führungen an jedem Tage konnten schon bald nicht mehr vom Personal der Ausgrabenden veranstaltet werden. Wir sind der Schulverwaltung in Schleswig […] zu bleibendem Dank verpflichtet dafür, daß mehrfach ein Lehrer zur Übernahme der Führungen beurlaubt wurde.“[45]

Das rege öffentliche Interesse an den archäologischen Untersuchungen führte zu einer breiten Berichterstattung in der regionalen und überregionalen Presse und machte eine erste Sonderausstellung nötig, wollten die Grabungsverantwortlichen nicht auf mögliche Investoren oder sonstige Unterstützer verzichten. Anlässlich des ‘Ostseejahres’ 1931 organisierte Schwantes daher zusammen mit der Burgwall AG und Scheel eine große Wikinger-Sonderausstellung in Schleswig. Aufgrund der nur langsam fortschreitenden Renovierungs- und Einrichtungsarbeiten am Wikinger Museum musste allerdings auf die alte Waisenhaushofschule nahe des St.-Petri-Doms als Ausstellungsfläche zurückgegriffen werden.[46] Zu den Gästen gehörte neben der regionalen Prominenz auch der Bremer Kaffeegroßhändler und völkische Mäzen Ludwig Roselius, der zahlreiche „Repliken der Oseberg-Funde aus seiner [privaten] Sammlung beisteuerte.“[47]

Die Öffentlichkeitsarbeit von Schwantes und Scheel, die sich in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen mit der Haithabu-Frage beschäftigten und in diesen Arbeiten die Heroisierung der „Germa-

40 Ebd.; vgl. auch Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 44.
41 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Landrats an den Schleswiger Regierungspräsidenten vom 9.1.1931.
42 Ebd., Vermerk des Schleswiger Regierungspräsidenten vom 15.2.1931; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 44.
43 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Schleswiger Nachrichten vom 29.3.1931.
44 Siehe dazu Jankuhn, Ergebnisse, S. 2 sowie Schwantes, Entwicklung, S. 337.
45 Schwantes, Entwicklung, S. 340. Siehe dazu auch LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Manuskript des Grabungsberichts „Der Wiederbeginn der Ausgrabungen von Haithabu“ von Schwantes vom 19.1.1931.
46 Vgl. Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 45; LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Schleswiger Nachrichten vom 29.3.1931.
47 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 45 sowie LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief Schwantes an den Schleswiger Regierungspräsidenten vom 19.1.1931.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 123

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 124

Bild rechts:
Ausgrabungsalltag in den 1930er Jahren: Eine Gruppe Damen wird während der Grabungsarbeiten über das Gelände geführt. Quelle: Grabungsdokumentation Haithabu, Aufn. 28/31, Dokumentationsarchiv des Archäologischen Landesmuseums, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig

nen“ befeuerten,[48] steht allerdings in keinem Verhältnis zu den finanziellen Mitteln, die dem Projekt bewilligt wurden. Mit der CAU, der Norddeutschen Rundfunk AG, der DFG, der Burgwall AG sowie dem schleswig-holsteinischen Provinzialverband und der Stadt Schleswig beteiligten sich zwar finanzstarke Organisationen an den Ausgrabungen, mehr als 2500 bis 5000 RM pro Jahr standen für die Grabungskampagnen allerdings nicht zur Verfügung.[49]

Erschwerend kam hinzu, dass das Land innerhalb des Halbkreiswalls weitgehend in privaten Händen lag und so die Nutzung stark eingeschränkt war: Auf die archäologischen Untersuchungen entfiel zusätzliches Pachtgeld und die Grabungskampagnen waren abhängig von den Erntezeiten. Weiterhin entstanden durch die Notwendigkeit, den feuchten Boden regelmäßig zu entwässern, erhebliche Zusatzkosten.[50]

Neben den öffentlichen Finanzgebern trugen aber auch Privatpersonen einen beträchtlichen Teil zur Finanzierung bei, wobei insbesondere Scheel wesentliches Engagement zuzurechnen ist. Seiner Einwerbung von Geldern war die sogenannte ‘Haitha-Bude’ zu verdanken, die „den bei den Grabungen beteiligten Forschern, Studenten und meist ausländischen Gästen ein gemütliches Heim gewesen ist, das allen Erfordernissen der sich im Laufe der Jahre immer weiter ausdehnenden Untersuchungen genügte.“[51]

Hier versammelten sich die an den Ausgrabungen beteiligten Mitarbeiter und ausländischen Gäste an mehreren Tagen in der Woche im ‘Salon’, um in einem lockeren Kolloquium über die wikingerzeitliche Archäologie, das altnordische Leben und die vorgeschichtliche Forschung zu diskutieren. Denn trotz der Grenzkampfmentalität schleswigscher Regierungsvertreter war Schwantes um eine internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Forschern aus Skandinavien bemüht; diese sollten „nicht etwa nur Zuschauer, sondern unmittelbare Mitarbeiter sein.“[52] An dieser Tradition hielt man von Kieler Seite lange fest; noch 1937 wurden Gäste aus Dänemark, Schweden und Finnland eingeladen. Nur Norwegen beteiligte sich nicht an den Ausgrabungen in Südschleswig; die Gründe für das fehlende norwegische Engagement werden aus den Akten allerdings nicht ersichtlich.

Problematisch war die Finanzierung der Grabungen aber auch in anderer Hinsicht, da das PMWKV sich nicht dazu bereit erklärte, den „Ausbau des für die Sammlung von der Stadt Schleswig in Aussicht genommenen [Brockdorffschen Palais] durch Gewährung von Beihilfen zu fördern.“[53] In Anbetracht der immensen Renovierungskosten, die nach ersten Kalkulationen immerhin 28 800 RM betrugen, wandte sich der Schleswiger Magistrat erneut an das Berliner Ministerium – in der Hoffnung, dass dieses die Hälfte der Kosten übernehmen würde.[54] Die umfassende Sanierung des ehemaligen Adelshofes ermögliche, nach Aussage des Magistrats, zukünftig gar die Unterbringung des Schleswiger Altertumsmuseums, was zumindest langfristig gesehen eine Kostenersparnis einbringen sollte. Denkmalpflegerische Bedenken und die ungeklärte finanzielle Un-

48 So zum Beispiel Scheel, Haithabu, S. 1: „Die Kräfte, die hier emporwuchsen und von hier aus hervorbrachen, haben die große Zukunft der Germanen in der Weltgeschichte begründet. Wir vergessen nicht die strahlenden Leistungen und den ewig leuchtenden Ruhm der Ostgermanen. [...] Nach Blut und Geist ist die germanische Welt eine Einheit.“ Zu Schwantes siehe Müller, Frühgeschichte, S. 298f.
49 Vgl. Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 50. Weitere Auskünfte finden sich in LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Abschrift des Protokolls vom 27.6.1930 und in den Briefen des PMWKV vom 29.4.1931 und 9.7.1932.
50 Vgl. Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 50; Jankuhn, Haithabu, S. 65f. sowie Schwantes, Entwicklung, S. 337.
51 Schwantes, Entwicklung, S. 337.
52 Ebd., S. 338.
53 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des PMWKV an den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig vom 29.4.1931.
54 Ebd., Brief des Magistrats an das PMWKV vom 25.6.1931.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 125

terstützung des Museumsprojekts vonseiten der Provinz verschleppten das Bauvorhaben jedoch weiter.[55] Erste, von der Stadt Schleswig durchgeführte Verbesserungsarbeiten am Gebäude zum Jahreswechsel 1932/33 beschränkten sich daher auf äußerliche Renovierungsarbeiten. Die fehlende ministerielle Unterstützung und die geringen finanziellen Ressourcen Schleswigs ließen eine umfassende Instandsetzung in weite Ferne rücken.

Auch in den Folgejahren war es nicht zu einer Beteiligung an den entstehenden Kosten durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, kurz Reichserziehungsministerium (REM), gekommen, sodass die städtischen Vertreter 1934 nun sogar verstärkt auf den Denkmalwert des Brockdorffschen Palais hinwiesen, das zu verfallen drohte, „wenn nicht recht bald Mittel für dessen Wiederherstellung bereitgestellt“[56] würden. In Berlin zeigte die Kultuspolitik jedoch weiterhin kein Interesse an einem zweiten großen Museum der Provinz, zumal die verantwortlichen nationalsozialistischen Staats- und Parteistellen während der Konsolidierung des Regimes verstärkt um eine positive internationale Außenwahrnehmung bemüht waren.[57] An einem offenkundigen und aggressiven Grenzrevanchismus durch ein schleswigsches Grenzmuseum war weder den beteiligten Behörden noch einem der Parteiapparate gelegen.

55 Siehe dazu auch ebd., Brief des Magistrats an den Regierungspräsidenten vom 12.2.1932 sowie den Vermerk des Regierungspräsidenten vom 10.4.1932.
56 Ebd., Brief des Schleswiger Bürgermeisters an den Regierungspräsidenten vom 29.8.1934.
57 Vgl. Schmidt, Außenpolitik, S. 21-27.

Folgende Seiten:
Das Schleswig-Holsteinische Museum vaterländischer Alterthümer befand sich in unmittelbarer Nähe zum Kieler Schloss. 1944 wurde es durch Bombentreffer zerstört.
Quelle: Gustav Schwantes (Hrsg.): Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums Vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel, Neumünster 1936.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 126

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 128

Haithabu als Teil der großgermanischen Rassenideologie. Seit Herbst 1933 lag die Ausgrabungsleitung in Haithabu vollständig in der Verantwortung von Herbert Jankuhn, da Schwantes sich verstärkt um die Errichtung eines eigenen ur- und frühgeschichtlichen Seminars an der CAU bemühte und seine eigene wissenschaftliche Karriere vorantrieb.[58] Jankuhn hatte nach dem Abitur in Tilsit 1924 die Fächer Geschichte, Vorgeschichte, Germanistik, Philosophie und Leibesübungen an den Universitäten in Königsberg, Jena und Berlin studiert, wo er schließlich mit einer Arbeit über „Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samland" promoviert wurde.[59]

Seit Anfang des Jahres 1931 war Jankuhn wissenschaftlicher Assistent Carl Schuchhardts an der Friedrich-Wilhelms-Universität, wechselte jedoch Ende Februar des Jahres aufgrund der Empfehlungen seines Betreuers und Wilhelm Unverzagts an das Kieler Museum vaterländischer Alterthümer. Bereits 1930 hatte Jankuhn dort Bekanntschaft mit Gustav Schwantes gemacht und bei den ersten Ausgrabungsvorbereitungen mitgeholfen. Vom 1. März 1931 bis zum 30. April 1938 war Jankuhn daraufhin in Kiel als wissenschaftlicher Assistent angestellt und für die Leitung der Ausgrabungen am Haddebyer Noor zuständig.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger brachte der neue Grabungsleiter dem NS-Regime weitaus offensiver Sympathien entgegen, was, neben seinen wissenschaftlichen Meriten, Jankuhns raschen Aufstieg in der SS und dem SS-Ahnenerbe erklärt.[60] Der sich dadurch entwickelnde Kontakt zwischen Jankuhn und Himmler führte unter anderem dazu, dass Jankuhn im Jahr 1937 vom RFSS persönlich zum Nachfolger Schwantes als Direktor des Kieler Museums empfohlen wurde. Schwantes hatte man im selben Jahr zum Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der CAU berufen. Himmler teilte Martin Bormann, dem Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, mit, dass er sehr „dankbar [wäre], wenn die Berufung Dr. Jankuhns bald erfolgen könnte".[61] Zum 1. Mai 1938 erhielt Jankuhn schließlich die Vokation zum Direktor des Museums vorgeschichtlicher Altertümer – dieses war bereits 1936 anlässlich des 100-jährigen Jubiläums umbenannt und um die Provinzialstelle für vor- und frühgeschichtliche Landesaufnahme und Bodendenkmalpflege erweitert worden.[62]

Die Vokation Jankuhns zum Ausgrabungsleiter brachte dem Museumsprojekt allerdings keinerlei neuen Auftrieb, da der Prähistoriker verständlicherweise an einer primären Stellung des Kieler Museums interessiert war und von den schleswigschen Initiativen kaum profitiert hätte. Anhaltende Sorgen um eine Verwirklichung des Haithabu-Museums veranlassten den Schleswiger Museumsdirektor und SS-Oberscharführer Hans Röper noch im Jahr 1934 dazu, Heinrich Himmler sowie dessen Vertrauensmann Walther Darré, seines Zeichens Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung, zu einem Besuch der alten Schleimetropole und der Besichtigung des Halbkreiswalls einzuladen.[63] Scheinbar erkannte Röper die Problematik des Grenzrevanchismus und konzentrierte sich nun vor allem auf die Kultur- und Propagandawirkung Haithabus. Zwar konnte

58 Vgl. Müller, Frühgeschichte, S. 299. – Von 1932 bis Oktober 1933 nahm Jankuhn als Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts u.a. an Ausgrabungen in Ägypten teil. Daher konnte er erst nach seiner Rückkehr die Grabungsleitung in Haithabu, die er schon 1931 zeitweise innehatte, dauerhaft übernehmen.

59 Siehe dazu und zum Folgenden LASH, Abt. 460, Nr. 450, Entnazifizierungsfragebogen vom 12.4.1948; LASH, Abt. 47, Nr. 1609, Brief des Kurators an den Rektor der CAU vom 15.4.1936; LASH, Abt. 47, Nr. 1610, Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät an das REM vom 27.5.1937; LASH, Abt. 47, Nr. 1612, Brief des Kurators an den Rektor der CAU vom 24.5.1935; Steuer, SS-Karriere, S. 469ff. sowie Mahsarski, Herbert Jankuhn, passim.

69 Zu Jankuhns Verstrickung in das NS-Regime und seiner SS-Karriere siehe BArch, SSO, Herbert Jankuhn, Mitteilung von SS-Obersturmbannführer Ullmann an die SS-Personalkanzlei vom 5.9.1938 und Ernennungsurkunde zum SS-Untersturmbannführer vom 11.9.1938; BArch, RuSHA, H. Jankuhn, SS-Stammrolle Jankuhns; LASH, Abt. 460, Nr. 450, Entnazifizierungsfragebogen vom 12.4.1948 sowie Steuer, Darstellungen, S. 420f.; ders., SS-Karriere, S. 472. Ungleich kritischer verfahren dabei Eickhoff/Halle, Anmerkungen, S. 136f.; Pape, Prähistoriker, S. 66f.; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 69, 78, passim. Vgl. auch Jankuhns umfangreiche Personalakten beim SS-Ahnenerbe: BArch, NS21, Nr. 1684 bis Nr. 1689.

61 Zitat aus Kater, Ahnenerbe, S. 139.

62 Vgl. Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 10; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 69. – Die Geschäfte der Provinzialstelle übernahm der Schwantes-Schüler Karl Kersten. Zu dessen Mitarbeitern gehörten Hermann Schwabedissen, Albert Bantelmann und der Kieler Professor für diluviale Vorgeschichte Karl Gripp.

63 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 66 sowie Kater, Ahnenerbe, S. 81.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 129

oder wollte Himmler keine finanziellen Mittel für die Schauausstellung zur Verfügung stellen, zu einer zunächst noch folgenlosen Patenschaft der archäologischen Geländearbeiten in der alten Wikingersiedlung erklärte er sich indes bereit.

Röper, der das Museumsprojekt nicht aufgeben wollte, fasste, nachdem Himmler die Schirmherrschaft für Haithabu übernommen hatte, noch 1934 den Entschluss, den Bau einer 'Thingstätte' in unmittelbarer Nähe zu Haithabu zu forcieren und arbeitete dabei eng mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie dem schleswig-holsteinischen Gauleiter Hinrich Lohse zusammen. Den sogenannten 'Thingstätten', die überall im Deutschen Reich entstehen sollten, war als „Freilichtbühnen der Germanenverehrung"[64] bei den nationalsozialistischen Massenveranstaltungen eine zentrale Rolle zugedacht worden: „Die Landesstelle Hamburg – Schleswig-Holstein des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda beabsichtigt in Haddeby, und zwar an dem zum Haddebyer Noor abfallenden Abhang der Hochburg einen Thingplatz zu errichten."[65]

Schwantes und Jankuhn, die dem Vorhaben skeptisch gegenüberstanden, fürchteten die Zerstörung von Fundmaterial, die durch den Bau einer 'Thingstätte' oder den Andrang größerer Menschenmengen bei derartigen NS-Veranstaltungen entstehen könnten.[66] Daran änderte auch die Möglichkeit der Nutzung des Reichsarbeitsdienstes nichts, der nach dem Bau für Ausgrabungsarbeiten zur Verfügung gestellt werden sollte. Schwantes bemühte sich vielmehr um alternative Bauplätze in Schleswiger Stadtnähe. Das Projekt verlief allerdings schon Ende 1934 nahezu vollständig im Sande, da weder die Trägerschaft noch die Finanzierung geklärt war und der Vorsitzende des Kreisausschusses den Bau von der Zustimmung des Kieler Museums abhängig machte: „Auch werde ich als Vorsitzender des Thingstätten-Ausschusses meine Einwilligung zum Baubeginn auf keinen Fall geben, bevor nicht die zuständigen Archäologen, insbesondere Herr Prof. Schwantes und Herr Dr. Jankuhn, ihr Einverständnis erklärt haben."[67]

Gauleiter Lohse hielt an dem Projekt jedoch weiterhin fest und wandte sich im Juli 1935 direkt an Himmler, um diesen für die Errichtung der 'Thingstätte' und zugleich zur Kostenübernahme für den Ankauf von benötigten Grundstücken in der Nähe Haithabus zu gewinnen.[68] Der RFSS, nach dem die Freilichtbühne benannt werden sollte, hatte jedoch andere Pläne: „Ich denke mir die Verwendung von Haithabu weniger als Thingplatz, es müsste vielmehr eine deutsche Kulturstätte werden, ähnlich wie es Pompeji für Italien ist. Dementsprechend will ich beginnen, die fraglichen Parzellen anzukaufen und habe das in die Wege geleitet."[69]

Die Planungen zum Bau der Propagandabühne wurden nun endgültig eingestellt. Röpers Hoffnungen auf weitere finanzielle Unterstützungen für das Haithabu-Museum im Rahmen der Errichtung einer 'Thingstätte' wurden somit jäh enttäuscht. Die umfassenden Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten am Brockdorffschen Pa-

Folgende Seiten:
1939 referiert H. Jankuhn vor den Teilnehmern der Jahrestagung des „SS-Ahnenerbes" auf dem Wall von Haithabu.
Quelle: Dirk Mahsarski: Ausgrabungen zwischen Schlei und Treene. Jankuhn, die Germanen und das Ahnenerbe, in: Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7), hrsg. von Egon Schallmayer, Wiesbaden 2011, S. 279-307, hier S. 303. [Original stammt aus dem Familienalbum von Harald Jankuhn]

64 Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 15. Zu den ‚Thingstätten' siehe immer noch grundlegend Stommer, Volksgemeinschaft, insb. S. 79-87.
65 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Schreiben des Reichspropagandaministeriums an den Landrat vom 22.6.1934.
66 Siehe dazu und zum Folgenden Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 66f.; Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 15 sowie LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Briefwechsel zwischen Schwantes, dem Reichsarbeitsminister sowie den Schleswiger Regierungsstellen zwischen Juni 1934 und Juli 1935.
67 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief des Kreisausschussvorsitzenden an den Oberregierungsrat vom 27.9.1934.
68 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 68; Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 15 sowie LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Abschrift eines Briefes von Lohse an Himmler vom 4.7.1935.
69 LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief Himmlers an Lohse vom 20.8.1935.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 130

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 131

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 132

lais mussten weiterhin ohne größere Zuwendungen vonseiten der nationalsozialistischen Staats- und Parteistellen fortgeführt werden. Im Herbst des Jahres 1935 fand immerhin eine erste Besichtigung des Museums durch die Teilnehmer einer Tagung des Reichsbunds für Deutsche Vorgeschichte statt.[70]

Zu einem finanziellen Durchbruch für die Grabungen in Haithabu hingegen kam es am 16. März 1937, als Himmler begleitet von anderen SS-Funktionären und dem Kreisbauernführer erneut das Grabungsgelände besuchte.[71]

Himmler erhoffte sich von dem Projekt wichtige Erkenntnisse für die großgermanische Rassenideologie der SS: Im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung sollten die Grabungsergebnisse fortan die „Germanenforschung und den Ausbau der ideologischen Grundlagen“[72] wissenschaftlich untermauern. Unter der zeitgenössischen Umdeutung der historischen Erkenntnisse könnten die Ausgrabungsergebnisse auf diese Weise für die nationalsozialistische Ideologie nutzbar gemacht werden:[73] So diente die Germanenforschung der ideologischen Konditionierung und Homogenisierung der SS zu einer „verschworenen Gemeinschaft“ und nationalsozialistischen Avantgarde.[74] Und nach der Besetzung der angeblich germanischen Brüderstaaten Dänemark und Norwegen 1940 berief sich verstärkt die Waffen-SS auf die gemeinsame Blut- und Stammesverwandtschaft zu den Skandinaviern sowie auf den Heroismus der Wikinger und ihrer Kultur zur Mobilisierung der dortigen Bevölkerung für die Freiwilligenverbände der Waffen-SS.[75] Allerdings mit nur geringem Erfolg.[76]

Jankuhn, der die Führung über das Grabungsgelände persönlich übernommen hatte, nutzte die Gelegenheit, um seinerseits wichtige Details für die zukünftige Entwicklung der Ausgrabungen im Halbkreiswall von Haithabu anzusprechen: Die archäologischen Arbeiten sollten ab 1938 offiziell von der SS betreut werden, mit der Garantie, dass er Ausgrabungsleiter bleibe.[77] Weiterhin konnte Jankuhn erreichen, dass sich Himmler dazu bereit erklärte, den Schleswiger Kreisbauernführer sowie die Gesellschaft zur Förderung und Pflege Deutscher Kulturdenkmäler e.V. mit dem Ankauf von Parzellen zu beauftragen.[78] Der geplante Erwerb von Grundstücken führte aber nur zu einem Teilerfolg, da die Bauern von ihren Forderungen nicht abwichen und die Flächen zu Erbhöfen gehörten – der Verkauf war dementsprechend vom Anerbengericht zu genehmigen. Die finanziellen Mittel reichten daher nur für den Kauf von mehreren Koppeln im Inneren des Halbkreiswalls sowie für den 1857 südlich von Busdorf gefundenen Skarthi-Stein. Der Runenstein stammt wahrscheinlich aus der Zeit Sven Gabelbarts; darauf weisen zumindest die neben dem Stein gefundenen Reste eines Holzsarges, Spuren eines Skelettes, kleinere Eisenreste und ein Stück Leder mit gepresster Ornamentik hin.

Darüber hinaus war die Frage der finanziellen Förderung der SS-Grabung Haithabu durch das Ahnenerbe oder andere SS-Ämter zu klären. Nach einigen Irritationen bei den Vorbesprechungen zwi-

70 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 44, Anm. 246.

71 Ebd., S. 173 sowie Greßhake, Deutschland, S. 226.

72 Dazu ausführlich Heinemann, Rasse, S. 88f. Weitere Informationen bei Müller-Wille, Mißbrauch, S. 32.

73 Krause, Von Göttern, S. 199; Heinemann, Rasse, S. 88f.; Müller-Wille, Mißbrauch, S. 25f.

74 Heinemann, Rasse, S. 88-91, 124f.

75 Ausführlich mit der Thematik beschäftigt sich Werther, SS-Vision, insb. S. 134-154, 254-274.

76 Walle, Walkürenritt, S. 56. Siehe dazu auch Gasche, Konzept, S. 132f. sowie Mahsarski, Skandinavien, S. 147f.

77 Vgl. Jankuhn, Haithabu, S. VII; Schwantes, Entwicklungen, S. 342 sowie LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Brief Jankuhns an den Oberregierungsrat vom 14.4.1937, Brief von Werner Buttler an den Oberregierungsrat vom 16.4.1937. – Dass die archäologischen Untersuchungen in Haithabu zuvor unabhängig von der SS waren, belegt ihr Fehlen im offiziellen SS-Ausgrabungsbericht: Langsdorff/Schleif, Ausgrabungen.

78 Siehe dazu und zum Folgenden Georg, Unternehmungen, S. 21; Kater, Ahnenerbe, S. 90; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 173f.; Scheck, Denkmalpflege, S. 166f.; LASH, Abt. 309, Nr. 35770, Briefwechsel zwischen Jankuhn, Buttlar, dem Oberregierungsrat, dem Schleswiger Regierungspräsidenten sowie der Gesellschaft zur Förderung und Pflege Deutscher Kulturdenkmäler e.V. von April 1937 bis April 1939; BArch, DS, Lehr- und Forschungsamt Ahnenerbe, Herbert Jankuhn, Aktenvermerk vom 12.4.1939.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 133

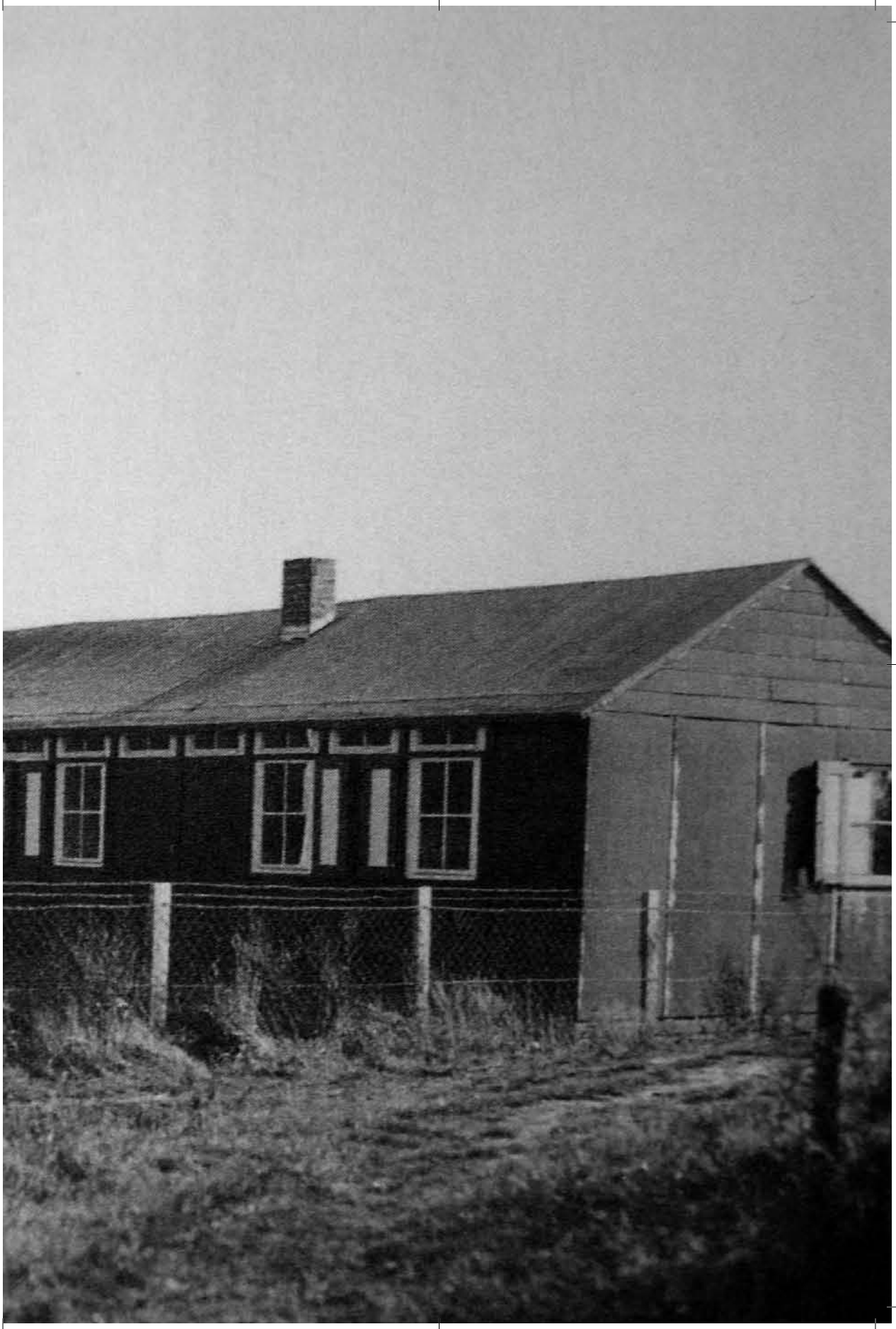
schen Jankuhn und Rolf Höhne, dem Leiter der Abteilung Ausgrabungen im Persönlichen Stab des RFSS, einigte man sich schließlich darauf, 20 000 RM direkt beim RFSS sowie weitere 10 000 RM beim REM zu beantragen.[79] Da Himmler und Jankuhn die SS-Grabung Haithabu zur Musterausgrabung des SS-Ahnenerbes ausbauen wollten, hob man den Förderbedarf im Rechnungsjahr 1938/39 von den ursprünglichen 20 000 auf 25 000 RM an, immerhin 3,6 Prozent des Gesamtbudgets des SS-Ahnenerbes und mit 38,5 Prozent sogar der größte Einzelposten im Etat der Abteilung Ausgrabungen.[80] Mit der zusätzlichen finanziellen Unterstützung vom REM konnte nun das Personal aufgestockt, das Ausgrabungsareal erweitert und in eine Kleinbahn für Erd- und Transportarbeiten investiert werden.[81] Weitere Arbeitskräfte standen zudem durch umliegende SS-Einheiten zur Verfügung, für die keine Kosten anfielen.[82]

Damit erweiterten sich zwar die finanziellen Möglichkeiten des Grabungsprojekts, eine Unterstützung für das ursprünglich geplante 'Grenzmarkmuseum' war allerdings nicht berücksichtigt worden; an den grenzrevisionistischen Zielen des Magistrats oder der touristischen Komponente für die Stadt Schleswig hatten scheinbar weder Himmler noch die Berliner Ministerialbürokratie Interesse.

Die finanzielle Unterstützung der Ausgrabungen konnte aber tatsächlich nur bis in die zweite Jahreshälfte 1939 bewilligt werden: Am 2. September, einen Tag nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, wurden die Ausgrabungen in Haithabu im Zuge der allgemeinen Einschränkungsmaßnahmen eingestellt; dies betraf im Übrigen alle Unternehmungen des SS-Ahnenerbes mit Ausnahme der Grabungen von Unterwisternitz in Südmähren.[83] Offenbar reichten die finanziellen Mittel nicht aus, um alle begonnenen Projekte fortzuführen.[84] Der Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers sicherte Jankuhn zwar für das Grabungsjahr 1940/41 weitere Gelder zu, doch praktisch ruhten die Ausgrabungen.[85] Mit der Berufung Jankuhns nach Rostock 1941 und dem Start seines Sonderkommandos im Jahr 1942, das am Kunstraub von „vorgeschichtlichen und archäologischen Sammlungen auf weißrussischem, ukrainischem und südrussischem Gebiet"[86] beteiligt war, wurde eine Fortführung der archäologischen Geländearbeiten auf unbestimmte Zeit verschoben.

Für das nur unzureichend vorangetriebene Museumsprojekt bedeutete dies faktisch die endgültige Einstellung aller Arbeiten: Die fehlende finanzielle Unterstützung und Übernahme von Kosten durch das REM oder das SS-Ahnenerbe – die für die Ausgrabungen bewilligten Mittel im Rechnungsjahr 1938/39 umfassten nicht das Museumsprojekt – sowie die seit Kriegsbeginn ruhenden Grabungen im Halbkreiswall machten eine Fortführung der Renovierungsmaßnahmen hinfällig. Der andauernde Krieg, die Bombardierung der Städte Hamburg und Kiel, die allgemeine Wohnungs- und Lebensmittelknappheit sowie ökonomische Engpässe rückten dringlichere Probleme in den Vordergrund.

79 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 175f.
80 Kater, Ahnenerbe, S. 82; Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 179; Vollertsen, Hedeby-forskningen, S. 235; BArch, NS21, Nr. 722, Brief Sievers an die DFG vom 30.5.1938; BArch, DS, Lehr- und Forschungsamt Ahnenerbe, Rolf Höhne, Brief von Höhne an Wüst vom 24.3.1938. – Einen groben Überblick zu den SS-Grabungen bieten Halle, Ausgrabungen sowie Langsdorff/Schleif, Ausgrabungen.
81 Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 179.
82 BArch, DS, Lehr- und Forschungsamt Ahnenerbe, Herbert Jankuhn, Brief Höhnes an Jankuhn vom 26.11.1937.
83 Jankuhn, Hadeby, S. 123f.; Kater, Ahnenerbe, S. 290.
84 Kater, Ahnenerbe, S. 145 sowie Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 18.
85 Kater, Ahnenerbe, S. 291 sowie Haßmann/Jantzen, Vorgeschichte, S. 18f. – Hiervon waren zunehmend alle Bereiche des Kieler Museums betroffen, „da der totale Krieg unsere gesamte Ausgrabungstätigkeit stillgelegt hat". Vgl. LASH, Abt. 309, Nr. 35756, Halbjahresbericht vom 7.7.1943.
86 Hufen, Kommandounternehmen, S. 75. Zum Kunstraub durch Jankuhn siehe ebenfalls Mahsarski, Herbert Jankuhn, S. 234-282; Mahsarski/Schöbel, Osteuropa, S. 143f. sowie Eickhoff/Halle, Anmerkungen, S. 142f.



04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 136

Vorangehende Seiten:
Die „Haitha-Bude" um das Jahr 1938. Quelle: Dirk Mahsarski: Ausgrabungen zwischen Schlei und Treene. Jankuhn, die Germanen und das Ahnenerbe, in: Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7), hrsg. von Egon Schallmayer, Wiesbaden 2011, S. 279-307, hier S. 302. [Original stammt aus dem Familienalbum von Harald Jankuhn]

Schlussüberlegungen. In der Nachkriegszeit wurde die Fortführung des Bauvorhabens nicht wieder aufgegriffen, obwohl die Auseinandersetzung um die Grenze nach Kriegsende ein beherrschendes Thema war. Insbesondere der Südschleswigsche Verein (SSV) strebte eine Grenzrevision an, nach welcher der ganze Landesteil Schleswig wieder an Dänemark angegliedert werden sollte.[87] Auch in der dänischen Bevölkerung wurden derartige Forderungen zum Teil lautstark erhoben. Bekanntlich sollte es zu einer Verwirklichung solcher grenzrevisionistischen Ansprüche nicht kommen; vielmehr bereiteten die Kieler Erklärung von 1949 und die Bonn-Kopenhagener Erklärung von 1955 den Weg für einen sukzessiven Ausbau der deutsch-dänischen Zusammenarbeit vor.

In Schleswig-Holstein entwickelte ab 1976 schließlich eine 'Arbeitsgruppe Haithabu' unter der Leitung des damaligen Staatssekretärs Kurt Boysen ein völlig neues Konzept für ein Wikinger Museum.[88] Einen Hinweis auf die erfolglosen Gründungsversuche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sucht man in der gegenwärtigen Ausstellung des am 1. November 1985 eröffneten Haithabu Museums indes vergeblich, da sich dieses anscheinend nicht in einer direkten Tradition mit den Schleswiger Museumsprojekten der 1920/30er Jahre sieht. Auch der offizielle Ausstellungskatalog verzichtet auf eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den musealen Projektvorhaben der Stadt Schleswig vor 1945 und beschränkt sich auf einen vierseitigen Exkurs zur Forschungsgeschichte, wobei die Grabungs-, Methoden- und Technik-Fortschritte im Mittelpunkt stehen.[89]

Das Kulturdenkmal Haithabu erweckte damals wie heute ein überregionales und internationales Interesse, nicht zuletzt durch die Identifizierung mit den 'Nordmännern' in der Region Schleswig respektive durch die Vermarktung des Produktes „Wikinger".[90] Aber zu keinem Zeitpunkt trug die auf deutschem Boden liegende skandinavische Wikingermetropole einen derart symbolisch aufgeladenen Gegensatz zwischen Deutschen und Dänen in sich, wie es das Danewerk in seiner Grenzfunktion tat.[91] Hier liegt wohl der Grund für das Scheitern der Museumsprojekte, die einen deutsch-dänischen Dualismus zu evozieren suchten. Die veränderten Rahmenbedingungen durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 wurden von den verantwortlichen Akteuren falsch gedeutet und eine Hinwendung an die großgermanische Ideologie der SS nicht beharrlich genug verfolgt: Wo historische Gemeinsamkeiten und 'rassische Verbindungen' zwischen beiden Nationen auf ein wachsendes Interesse gestoßen wären, wurden vielmehr kulturelle Gegensätze und alte Feindseligkeiten lautstark postuliert. Während es Jankuhn ab 1938 gelang, die zahlreichen Ressourcen des SS-Ahnenerbes erfolgreich zu akquirieren, musste ein auf grenzrevisionistischen Forderungen aufbauendes Haithabu Museum – das eine enge Anbindung an die Grabungen suchte, aber nie institutionell verwirklichen konnte – fast zwangsläufig scheitern.

87 Dazu und zum Folgenden siehe Klatt, Abgrenzung, S. 55ff. sowie Lammers, Grenzfrage, S. 260ff.

88 Siehe dazu die umfangreichen Informationen in LASH, Abt. 605, Nr. 6583.

89 Vgl. Maixner, Haithabu, S. 34-37. Dazu auch die unkritischen und z.T. verallgemeinernden Thesen bei Johannsen, Im Raume, S. 412-416.

90 Zur regionalen Vermarktung des Produkts „Wikinger" siehe die Eindrücke bei Rüdiger, Nutzen, S. 87ff.

91 Siehe dazu Steigerwald, Danewerk, S. 199f.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 137

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

A) Ungedruckte Quellen

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig [LASH]
Abt. 47, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Nr. 1609, Nr. 1610, Nr. 1612 und Nr. 7012.
Abt. 309, Preußische Verwaltung 1867-1946: Regierung Schleswig, Nr. 35756, Nr. 35765 und Nr. 35770.
Abt. 460, Entnazifizierung, Nr. 450.
Abt. 605, Ministerpräsident und Staatskanzlei, Nr. 6583.

Bundesarchiv Berlin [BArch]
DS, Lehr- und Forschungsamt Ahnenerbe, Herbert Jankuhn (8.8.1905).
DS, Lehr- und Forschungsamt Ahnenerbe, Rolf Höhne (19.6.1907).
NS21, Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, Nr. 722, Nr. 1684, Nr. 1685, Nr. 1686, Nr. 1687, Nr. 1688 und Nr. 1689.
R58, Reichssicherheitshauptamt, Nr. 9002.
R129, Deutsche Studentenschaft, Nr. 335.
Rasse- und Siedlungshauptamt der SS (= RuSHA), Personalakte Herbert Jankuhn (8.8.1905).
SS-Officer-Akten (= SSO), Personalakte Herbert Jankuhn (8.8.1905).

B) Gedruckte Quellen

Jankuhn, Herbert: Die Ausgrabungen in Haithabu 1930-1933. In: Nordelbingen 9 (1932), S. 341-369.
Ders.: Die Ausgrabungen in Haithabu 1934. In: Nordelbingen 11 (1935), S. 45-66.
Ders.: Die Ausgrabungen in Haithabu (1937-1939). Vorläufiger Grabungsbericht. Berlin-Dahlem 1943 („Das Ahnenerbe“ Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen, Abt.: Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte Bd. 3).
Ders.: Die Ausstellungen. In: Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939, hrsg. von dems., Neumünster 1944, S. 241-246.
Ders.: Ergebnisse und Probleme der Haithabugrabungen 1930-1939. Ein Beitrag zur Frage der Stadtentstehung im Norden. In: ZSHG 73 (1949), S. 1-86.
Ders.: Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit, Neumünster 1937.
Ders.: Untersuchungen bei Hadeby. In: Offa 6/7 (1941/42), S. 123-126.
Knorr, Friedrich: Schleswig und Haithabu. In: Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender (1924), hrsg. von Ernst Sauermann, Hamburg 1924, S. 24-31.
Langsdorff, Alexander/Schleif, Hans: Die Ausgrabungen der Schutzstaffeln. In: Germanien (1938) H. 1, S. 6-11.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 138

Müller, Sophus: Vor oldtid. Danmarks forhistoriske archaeologi almenfattelig fremstillet ved Sophus Müller. Med 441 illustrationer i texten og 6 plancher, Kjøbenhavn 1897.

Petersen, Carl: Deutsche Grenzlandprobleme. In: Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter 9 (1933), S. 3.

Scheel, Otto: Haithabu. Welthandelsplatz des Nordens zwischen Asien und Europa im 9.-11. Jahrhundert, Hamburg 1940 (Schriftenreihe des Hamburg-Kontors der Nordischen Gesellschaft Bd. 2).

Schwantes, Gustav: Die Entwicklung der vorgeschichtlichen Forschung in Schleswig-Holstein vom Jahre 1929-1939. In: Kieler Blätter (1939) H. 4, S. 335-351.

Ders.: Frühe Jahre eines Urgeschichtsforschers (1881-1914). Mit einem Nachwort von Karl W. Struve, Neumünster 1983 (Offa-Ergänzungsreihe Bd. 7).

2. Darstellungen

Auge, Oliver/Göllnitz, Martin: Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung. In: Christiana Albertina 78 (2014), S. 38-58.

Dies.: Zwischen Grenzkampf, Völkerverständigung und der Suche nach demokratischer Identität: Die Landesgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zwischen 1945 und 1965. In: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945, hrsg. von Christoph Cornelißen, Essen 2014 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 88), S. 101-129.

Bohn, Robert: Geschichte Schleswig-Holsteins, München 2006 (Beck'sche Reihe Bd. 2615).

Cordes, Lena: Regionalgeschichte im Zeichen politischen Wandels. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zwischen 1918 und 1945, Frankfurt am Main 2011 (Kieler Werkstücke Reihe H: Beiträge zur Neueren und Neuesten Geschichte Bd. 1).

Cornelißen, Christoph: Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren. In: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von dems. und Carsten Mish, Essen 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86), S. 229-252.

Ditt, Thomas: „Stoßtruppfakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933-1945, Tübingen 2011 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts Bd. 67).

Eickhoff, Martijn/Halle, Uta: Anstelle einer Rezension – Anmerkungen zum veröffentlichten Bild über Herbert Jankuhn. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 48 (2007) H. 1, S. 135-150.

Elsner, Hildegard: Wikinger Museum Haithabu: Schaufenster einer frühen Stadt, 3. Aufl., Neumünster 2004.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 139

Gasche, Malte: Zum Konzept der „Germanenkunde“ im Ahnenerbe der SS. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 47 (2006) H. 1, S. 127-135.

Georg, Enno: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Stuttgart 1963 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Bd. 7).

Greßhake, Florian: Deutschland als Problem Dänemarks. Das materielle Kulturerbe der Grenzregion Sønderjylland – Schleswig seit 1864, Göttingen 2013 (Formen der Erinnerung Bd. 51).

Halle, Uta: Ur- und Frühgeschichte. In: Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, hrsg. von Jürgen Elvert und Jürgen Nielsen-Sikora, Stuttgart 2008 (Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft Beiheft 72), S. 109-166.

Dies.: Wichtige Ausgrabungen der NS-Zeit. In: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Darmstadt 2013, S. 65-73.

Haßmann, Henning/Jantzen, Detlef: „Die deutsche Vorgeschichte – eine nationale Wissenschaft.“ Das Kieler Museum vorgeschichtlicher Altertümer im Dritten Reich. In: Offa 51 (1994), S. 9-23.

Heinemann, Isabel: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut.“ Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 1999 (Moderne Zeit: Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts Bd. 2).

Hering, Rainer: „Parteien vergehen, aber das deutsche Volk muß weiterleben“. Die Ideologie der Überparteilichkeit als wichtiges Element der politischen Kultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur, hrsg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals, Dresden 2005 (Kultur und antidemokratische Politik in Deutschland Bd. 1; Kulturstudien Bd. 2), S. 33-43.

Hufen, Christian: Gotenforschung und Denkmalpflege. Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des „Ahnenerbe“ der SS. In: „Betr.: Sicherstellung“. NS-Kunstraub in der Sowjetunion, hrsg. von Wolfgang Eichwede und Ulrike Hartung, Bremen 1998, S. 75-95.

Jansen, Christian: Auf dem Mittelweg nach rechts. Akademische Ideologie und Politik zwischen 1914 und 1933. In: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, hrsg. von Karin Buselmeier, Dietrich Harth und Christian Jansen, Mannheim 1985, S. 163-193.

Jessen-Klingenberg, Manfred: Nord-Locarno – Anton Schifferers und Otto Scheels „nordische Reise“ im Oktober 1927. In: ZSHG 96 (1971), S. 309-339.

Johannsen, Wiebke: Im Raume lesen wir die Zeit. In welcher Zeit liest wer warum welchen Raum ? Oder: Haithabu, vom Kampfplatz deutscher Geschichtspolitik zum Ausflugsziel für die ganze Familie. Ein Essay. In: Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 140

Erinnerungskulturen in Norddeutschland, hrsg. von Janina Fuge, Rainer Hering und Harald Schmid, Göttingen 2014 (Formen der Erinnerung Bd. 56), S. 405-424.

Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, 2., um ein ausführliches Nachwort ergänzte Aufl., München 1997 (Studien zur Zeitgeschichte Bd. 6).

Klatt, Martin: Von der Abgrenzung zur Grenzüberwindung. Die Minderheiten und die Bonn-Kopenhagener Erklärung als Wendepunkt der deutsch-dänischen Beziehungen. In: Grenzfriedenshefte 62 (2015), S. 55-64.

Krause, Arnulf: Von Göttern und Helden. Die mythische Welt der Kelten, Germanen und Wikinger, Stuttgart 2010.

Lammers, Karl Christian: Die neue dänisch-deutsche Grenze als „Versailles-Grenze“. Die Grenzfrage in den dänisch-deutschen Beziehungen 1933-1955. In: 1200 Jahre deutsch-dänische Grenze. Aspekte einer Nachbarschaft, hrsg. von Steen Bo Frandsen, Martin Krieger und Frank Lubowitz, Neumünster 2013 (zeit + geschichte Bd. 28), S. 259-268.

Maixner, Birgit: Haithabu. Fernhandelszentrum zwischen den Welten. Begleitband zur Ausstellung im Wikinger Museum Haithabu, Schleswig 2010.

Mahsarski, Dirk: Herbert Jankuhn (1905-1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität, Rahden/Westf. 2011 (Internationale Archäologie Bd. 114).

Ders.: Skandinavien und die „Germanische Leitstelle“. In: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Darmstadt 2013, S. 147-153.

Ders./Schöbel, Gunter: Archäologen im besetzten Osteuropa. In: Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, hrsg. vom Focke-Museum, Darmstadt 2013, S. 140-146.

Müller, Thomas P.: Imaginierter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen politischer Romantik und Nationalsozialismus, Bielefeld 2009 (Histoire Bd. 8).

Müller, Ulrich: Die Ur- und Frühgeschichte in Kiel zwischen 1929 und 1946. In: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von Christoph Cornelißen und Carsten Mish, Essen 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86), S. 295-320.

Müller-Wille, Michael: Der politische Mißbrauch der skandinavischen Vor- und Frühgeschichte während der Jahre 1933-1945. In: Offa 51 (1994), S. 25-35.

Pape, Wolfang: Zehn Prähistoriker aus Deutschland. In: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, hrsg. von Heiko Steuer, Berlin/New York 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 29), S. 55-88.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 141

Ders.: Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945, hrsg. von Achim Leube, Heidelberg 2002 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte Bd. 2), S. 163-226.

Rüdiger, Jan: Vom Nutzen des Vergessens. Schleswig-Holsteins Landesmittelalter. In: Nordlichter. Geschichtsbewußtsein und Geschichtsmythen nördlich der Elbe, hrsg. von Bea Lundt, Köln u.a. 2004 (Beiträge zur Geschichtskultur Bd. 27), S. 87-135.

Scheck, Thomas: Denkmalpflege und Diktatur. Die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern in Schleswig-Holstein und im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 1995.

Schmidt, Rainer F.: Die Außenpolitik des Dritten Reiches 1933-1939, Stuttgart 2002.

Schulze, Hagen: Freikorps und Republik 1918-1920, Boppard am Rhein 1969 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abt. Militärgeschichtliche Studien Bd. 8).

Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 4. Aufl., München 1994.

Steigerwald, Jelena: Das Danewerk – ein historischer Erinnerungsort zwischen nationaler, regionaler und lokaler Aneignung. In: Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland, hrsg. von Janina Fuge, Rainer Hering und Harald Schmid, Göttingen 2014 (Formen der Erinnerung Bd. 56), S. 183-200.

Steuer, Heiko: Herbert Jankuhn – SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte. In: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften Bd. 1: Fächer-Milieus-Karrieren, hrsg. von Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 200), S. 447-529.

Ders.: Herbert Jankuhn und seine Darstellungen zur Germanen- und Wikingerzeit. In: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, hrsg. von dems., Berlin/New York 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 29), S. 417-473.

Stommer, Rainer: Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich, Marburg 1985.

Vollertsen, Nils: Herbert Jankuhn, Hedeby-forskningen og det tyske samfund 1934-1976. In: Fortid og Nutid 36 (1989) H. 4, S. 235-251.

Waite, Robert G. L.: Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Postwar Germany 1918-1923, Cambridge 1970 (Harvard historical studies Bd. 60).

Walkenhaus, Ralf: Gab es eine „Kieler Schule“ ? Die Kieler Grenzlanduniversität und das Konzept der „politischen Wissenschaften“ im Dritten Reich. In: Schulen der deutschen Politikwissenschaft, hrsg. von Wilhelm Bleek und Hans J. Lietzmann, Opladen 1999, S. 159-182.

04 Göllnitz 23.03.2016 2:25 Uhr Seite 142

Walle, Heinrich: Vom Walkürenritt zu Wickie. Die Wikinger im Geschichtsklischee. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte e.V. 15 (2012), S. 42-58.

Werther, Steffen: SS-Vision und Grenzland-Realität. Vom Umgang dänischer und „volksdeutscher“ Nationalsozialisten in Sønderjylland mit der „großgermanischen“ Ideologie der SS, Stockholm 2012 (Stockholm Studies in History Bd. 95).